

Grenzen der Bedeutungsexplikation. Argumente für eine pragmatische Theorie der Bedeutung

Michael Esfeld

Philosophisches Seminar, Universität zu Köln, 50923 Köln

Michael.Esfeld@uni-koeln.de

(erschienen in Wolfram Högerebe (Hg.): *Grenzen und Grenzüberschreitungen. XIX. Deutscher Kongreß für Philosophie 23. bis 27. September 2002 in Bonn*, Bonn: Sinclair Press 2002, S. 1041–1050)

Zusammenfassung

Die Unbestimmtheits-Herausforderungen von Quine in *Word and Object* und Wittgenstein in den *Philosophischen Untersuchungen* (Problem des Regelfolgens) sind das Motiv für eine pragmatische Theorie der Bedeutung. Wir sollten nicht nach – naturalen oder mentalen – Fakten der Bedeutung suchen, sondern danach fragen, wie wir eine Unterscheidung zwischen korrektem und inkorrektem Regelfolgen zur Verfügung haben können, so dass für uns in unserer Praxis des Begriffsgebrauchs bestimmte Bedeutungs-Regeln determiniert sind.

Die bisher ausführlichste Fassung einer pragmatischen Theorie der Bedeutung ist Robert Brandoms Buch *Making It Explicit*. Brandom unterscheidet drei Arten von Normen, unter die eine Person sich stellt, indem sie eine Aussage macht oder eine Überzeugung bildet: Normen der *Festlegung*, der *Berechtigung* und der *verschlossenen Berechtigung*. Diese pragmatischen Normen bestimmen inferentielle Beziehungen zwischen Aussagen, nämlich Beziehungen der *Implikation*, der *Unterstützung* und des *Ausschlusses*. Diese inferentiellen Beziehungen sind ein Explizitmachen von Praktiken dessen, sich wechselseitig zu etwas berechtigt und auf etwas festgelegt zu halten. Es gibt allerdings Grenzen der Bedeutungsexplikation: Man kann nicht die Festlegungen, Berechtigungen und verschlossenen Berechtigungen, welche die Bedeutung einer Aussage oder Überzeugung der Art *p* bestimmen, abschließend aufzählen. Man kann nur eine Reihe paradigmatischer Beispiele angeben. Nichtsdestoweniger vermeidet diese Position die Unbestimmtheits-Herausforderungen: Für alle zwei Begriffe *F* und *G* unterscheidet sich der inferentielle Kontext einer Überzeugung der Art „Dies ist *F*“ von dem inferentiellen Kontext einer Überzeugung der Art „Dies ist *G*“. Das Problem des Regelfolgens wird vermieden: Die genannten Praktiken vermitteln den beteiligten Personen ein praktisches, situatives Wissen. Sie verleihen ihnen auf diese Weise die Fähigkeit, Begriffe in unbestimmt vielen neuen Situationen korrekt zu verwenden.

Die Beschreibung von Bedeutung kann nicht auf eine naturalistische Beschreibung reduziert werden. Wissen um Bedeutung ist nur aus der Perspektive der Teilnahme an den genannten Praktiken zugänglich. Diese Theorie der Bedeutung eröffnet die Chance, die begrifflichen Werkzeuge der analytischen Philosophie einzusetzen, um in der heutigen Diskussion das spätestens seit Kant und Heidegger bestehende Anliegen zur Geltung zu bringen, ein Verständnis von uns selbst als Denkender und Handelnder

auszuführen, das eine Verdinglichung im mentalen ebenso wie im naturalistischen Sinne vermeidet. Die skizzierte normative Pragmatik ist ein Ansatz dazu, wie man ein solches Verständnis von uns selbst, was Überzeugungen und deren Bedeutung betrifft, in positiven Begriffen entfalten kann.

I. Die Unbestimmtheits-Herausforderungen

[1041] Das Ziel von diesem Vortrag ist, zu zeigen, wie eine pragmatische Theorie der Bedeutung den Angriffen auf die Bestimmtheit von Bedeutung begegnen kann und zu einem Verständnis von uns selbst als denkender und handelnder Wesen führen kann. Ich stelle zunächst die Unbestimmtheits-Herausforderungen von Quine und Kripke vor. Dann skizziere ich, wie eine pragmatische Theorie der Bedeutung aufgebaut werden kann, wie diese die Bestimmtheit der Bedeutung unserer Überzeugungen rekonstruieren kann und welche Grenzen für die Explikation von Bedeutung sich dabei ergeben. Schließlich spreche ich die Perspektive für die Philosophie des Geistes an, die sich aus dieser pragmatischen Theorie der Bedeutung ergibt.

Für die Philosophie des zwanzigsten Jahrhunderts hat Gottlob Frege (1892) die Unterscheidung zwischen der Intension und der Extension einer Überzeugung auf den Punkt gebracht. In der heute im Unterschied zu Frege gebräuchlichen Terminologie formuliert, die Überzeugung „Der Morgenstern ist F “ und die Überzeugung „Der Abendstern ist F “ haben die gleiche Referenz: sie beziehen sich auf denselben Gegenstand, die Venus. Aber sie beziehen sich auf diesen Gegenstand nicht in derselben Weise: ihre Bedeutung ist verschieden. Freges Beispiel zeigt, dass Bedeutung im Sinne von Intension feingliedriger ist als Referenz im Sinne von Extension: Überzeugungen, welche die gleiche Referenz haben, können sich dennoch ihrer Bedeutung nach unterscheiden.

Wie ist eine solche Bestimmtheit von Bedeutung möglich? Willard V. O. Quine (1960), § 12, ist für eine Unbestimmtheits-Herausforderung bekannt, mit der er die Position angreift, dass es eine Bedeutung gibt, die feingliedriger als Extension ist. Stellen wir uns eine Situation vor, in der wir einer Person begegnen, mit der wir keine Sprache teilen. Wann immer ein Kaninchen vorbeiläuft, äußert die Person den Ein-Wort-Satz „Gavagai“. Quine zeigt, dass es auf der Grundlage des Verhaltens der Person und der Kausalbeziehungen zwischen ihr und der Umwelt unbestimmt ist, ob „Gavagai“ bedeutet „Dies ist ein Kaninchen“, „Dies ist eine zeitliche Phase eines Kaninchen“, „Dies ist ein unabgetrennter Kaninchenteil“, „Dies ist eine Instantiation von Kaninchenheit“ etc. Es ist in dem Kontext von diesem Beispiel zwar bestimmt, worauf die Person Bezug nimmt; aber die Bedeutung ihrer Aussage ist auf der betrachteten Grundlage nicht bestimmt. Quine zieht aus diesem Beispiel die Konsequenz, dass es eine Bedeutung, die feingliedriger ist als Extension, nicht gibt. Wir können dieses Beispiel jedoch auch als ein Argument dafür nehmen, dass Bedeutung nicht [1042] naturalisiert werden kann: Eine Beschreibung, die ausschließlich auf das Verhalten einer Person und die kausalen Beziehungen zwischen der Person und der Umwelt Bezug nimmt, reicht nicht aus, um die Bedeutung der Überzeugungen der Person zu erfassen.

In der frühneuzeitlichen Philosophie von Descartes bis Locke ist ein Mentalismus der Bedeutung die Antwort auf die Frage, wie Bedeutung feingliedriger als Extension sein kann: Bedeutung besteht in mentalen Ideen. Diese mentalen Gegenstände sind feingliedriger als physikalische Gegenstände und qua mentaler nicht naturalisierbar.

Insbesondere ein Mentalismus der Bedeutung ist jedoch mit einer anderen Unbestimmtheits-Herausforderung konfrontiert: dem sogenannten Problem des Regelfolgens. In der heute diskutierten Form geht dieses Problem auf Ludwig Wittgenstein (1952), §§ 138-242, zurück. Es wird insbesondere von Saul Kripke (1982) hervorgehoben. Mit Regelfolgen ist, kurz gefasst, dieses gemeint: Wenn eine Person über einen Begriff verfügt, dann hat sie die Fähigkeit, diesen Begriff in unbestimmt vielen neuen Situationen zu verwenden. Wenn eine Person beispielsweise über den Begriff »Tisch« verfügt, dann weiß sie, von welchen Dingen es korrekt ist, zu sagen, „Dies ist ein Tisch“, und von welchen Dingen es nicht korrekt ist, dieses zu sagen. Das kann man so ausdrücken: Indem eine Person einen Begriff gebraucht, folgt sie einer Regel, die sagt, was korrekt und was inkorrekt in der Verwendung des betreffenden Begriffs ist. Wittgenstein zeigt: Es gibt an allem Mentalen und allem Naturalen nichts, das über sich selbst hinausweist und einen Begriffsgebrauch für unbestimmt viele neue Situationen festlegen könnte. Gegeben beispielsweise die Annahme, dass Bedeutung in mentalen Ideen oder Repräsentationen besteht, führt Wittgenstein Argumente und Beispiele dafür an, dass keine solche mentale Idee oder Repräsentation über sich selbst hinausweist und determinieren könnte, was die korrekte Verwendungsweise eines bestimmten Begriffs in einer neuen Situation ist. Jeder mentale und jeder naturale Kandidat für etwas, in dem die Bedeutung unserer Überzeugungen bestehen soll, genügt unendlich vielen logisch möglichen Bedeutungs-Regeln. Das Problem des Regelfolgens ist daher die Frage, wie wir im Verwenden von Begriffen und damit im Bilden von Überzeugungen bestimmten Bedeutungs-Regeln folgen können.

Wir können folgende Lehre aus den Unbestimmtheits-Herausforderungen ziehen:

These 1

Insbesondere das Problem des Regelfolgens ist das Motiv für eine pragmatische Theorie der Bedeutung: Wir sollten nicht nach – naturalen oder mentalen – Fakten der Bedeutung suchen, sondern danach fragen, wie wir eine Unterscheidung zwischen korrektem und inkorrektem Regelfolgen zur Verfügung haben können, so dass für uns in unserer Praxis des Begriffsgebrauchs bestimmte Bedeutungs-Regeln determiniert sind.

[1043] Das läuft darauf hinaus, die Semantik, die Theorie der Bedeutung, von der Pragmatik, der Theorie des Gebrauchs sprachlicher Zeichen, aus zu verstehen – und zwar, angesichts des Scheiterns der Naturalisierungsversuche, von einer normativen Pragmatik aus: Unter welche Normen stellen sich Personen, indem sie denkende Wesen sind?

II. Normative Pragmatik, inferentielle Semantik und die Bestimmtheit von Bedeutung

Stellen wir uns eine Situation vor, in der eine Person eine Aussage macht, wie zum Beispiel die Aussage, dass der Kölner Karneval weltbekannt ist. Robert Brandom (1994), Kapitel 1, unterscheidet drei Arten von Normen, unter die eine Person sich stellt, indem sie eine Aussage macht oder eine Überzeugung bildet:

- a) *Festlegung* (commitment): Eine Aussage der Art p zu machen legt eine Person darauf fest, auf Anfrage eine Reihe weiterer Aussagen zu akzeptieren. Wenn man zum Beispiel die Aussage macht, dass der Kölner Karneval weltbekannt ist, ist man auf die Aussage festgelegt, dass in Köln Karneval gefeiert wird.
- b) *Berechtigung* (entitlement): Eine Aussage der Art p zu machen berechtigt eine Person zu einer Reihe weiterer Aussagen. Die Aussage, dass der Kölner Karneval weltbekannt ist, berechtigt eine Person zu der Aussage, dass internationale Medien über den Kölner Karneval berichten werden. Wenn die letztere Aussage angegriffen wird, kann die erstere als Grund angeführt werden.
- c) *verschlossene Berechtigung* (precluded entitlement): Eine Aussage der Art p zu machen verschließt einer Person die Berechtigung zu einer Reihe weiterer Aussagen. Die Aussage, dass der Kölner Karneval weltbekannt ist, verschließt einer Person die Berechtigung zu der Aussage, dass der Kölner Karneval ein bloßes Provinzspektakel ist.

Brandom zufolge ist diese Pragmatik grundlegend: Wir sind denkende Wesen, weil wir uns wechselseitig so behandeln, dass wir auf bestimmte Aussagen festgelegt und zu bestimmten Aussagen berechtigt sind. Wir können in dieser Position zwischen der Rede von Überzeugungen und der Rede von Aussagen wechseln: Überzeugungen sind eo ipso aussagbar, weil nur durch die Aussage die Beziehungen der Festlegung, der Berechtigung und der verschlossenen Berechtigung bestimmt werden können.

Wie gelangen wir von diesen normativen Praktiken aus zur Semantik? Die genannten pragmatischen Normen bestimmen inferentielle Beziehungen zwischen Aussagen. Die Semantik, zu der diese Pragmatik führt, ist dementsprechend [1044] eine inferentielle Semantik: Die Bedeutung einer Aussage oder einer Überzeugung sind die inferentiellen Beziehungen zu anderen Aussagen oder Überzeugungen. Die drei genannten pragmatischen Übergänge zwischen Aussagen können wie folgt in inferentielle Beziehungen übersetzt werden (Brandom (1994), Kapitel 2):

- a) Von Festlegung zu *Implikation*: Eine Aussage der Art p impliziert eine Reihe weiterer Aussagen in dem Sinne, dass diese aus jener deduziert werden können.
- b) Von Berechtigung zu *Unterstützung*: Eine Aussage der Art p stützt eine Reihe weiterer Aussagen in dem Sinne, dass eine Induktion zu diesen auf jene gestützt werden kann.
- c) Von verschlossener Berechtigung zu *Ausschluss*: Eine Aussage der Art p schließt eine Reihe weiterer Aussagen aus.

Gemäß dieser Position stellen die inferentiellen Beziehungen zu anderen Aussagen oder Überzeugungen die Bedeutung einer Aussage oder Überzeugung dar. Diese Beziehungen werden durch die genannten sozialen Praktiken, sich wechselseitig so zu

behandeln, dass man auf etwas festgelegt oder zu etwas berechtigt ist, in konkreten Situationen des Gebrauchs der betreffenden Begriffe und des Bildens der betreffenden Überzeugungen determiniert. Die inferentiellen Beziehungen sind also ein Explizitmachen von Praktiken dessen, sich wechselseitig zu etwas berechtigt und auf etwas festgelegt zu halten.

Das Problem des Regelfolgens wird durch diese Position vermieden: Die Praktiken, sich wechselseitig so zu behandeln, dass man auf bestimmte Aussagen festgelegt und zu bestimmten Aussagen berechtigt ist, zeigen, wie einer Person eine Unterscheidung zwischen korrektem und inkorrektem Regelfolgen zur Verfügung stehen kann. Diese Praktiken vermitteln den beteiligten Personen ein praktisches, situatives Wissen. Sie verleihen den Personen auf diese Weise die Fähigkeit, Begriffe in unbestimmt vielen neuen Situationen korrekt zu verwenden.

Wie kann man diese Praktiken und ihre Leistung, Bedeutung zu bestimmen, näher charakterisieren? Einen Eindruck, wie eine Rekonstruktion dieser Praktiken auf der Grundlage der Dispositionen von Personen und einer geteilten Umwelt möglich ist, kann die Skizze der folgenden Schritte geben (vergleiche Esfeld (2002), Kapitel 3.2):

1. *Das Problem des Regelfolgens zeigt, dass jede begrenzte Reihe von Beispielen oder Handlungen auf unendlich viele Weisen fortgesetzt werden kann. Nichtsdestoweniger ist ein endliches Wesen in den meisten Fällen dazu disponiert, eine solche Reihe in einer bestimmten Weise fortzusetzen.* Lassen wir uns der Einfachheit halber diese Annahme auf alle Fälle beziehen.
2. [1045] *Wesen, die eine biologische Ausstattung und eine physikalische Umwelt teilen, haben im allgemeinen keine bizarr verschiedenen Dispositionen.*
3. *Die Dispositionen solcher Wesen schließen im Falle von Menschen eine Disposition dazu ein, das eigene Verhalten zumindest partiell mit dem Verhalten seiner Mitmenschen zu koordinieren.* Dieser Schritt geht über Dispositionen, auf Reize in einer differenzierenden und zuverlässigen Weise zu reagieren, hinaus. Er lenkt die Aufmerksamkeit auf eine Disposition zweiter Ordnung – die Disposition, seine eigenen Dispositionen aufgrund des Verhaltens seiner Mitmenschen zu verändern. Gemäß dieser Annahme ist soziales Verhalten eine notwendige Bedingung dafür, Überzeugungen zu bilden.
4. Vor dem Hintergrund dieser Annahmen über unsere natürliche Ausstattung können wir uns nun sozialen Praktiken zuwenden. *Die Disposition zu zumindest partieller Koordination führt dazu, dass Menschen auf ihre Handlungen so reagieren, dass sie wechselseitig Sanktionen im Sinne von Bestärkungen und Zurückhaltungen anwenden.* Sie bestärken Handlungen in anderen, die mit ihren eigenen Handlungen übereinstimmen, und sie halten Handlungen in anderen zurück, die mit ihren eigenen Handlungen nicht übereinstimmen. Mit Übereinstimmung oder Nicht-Übereinstimmung ist hier nicht etwas Intentionales gemeint, sondern Übereinkommen oder Fehlen von Übereinkommen in der Weise, in der eine gegebene Reihe von Beispielen fortgesetzt wird. Dieses Übereinkommen – oder sein Fehlen – ist für die Beteiligten offensichtlich. Diese Sanktionen sind eine erste Form der Beurteilung von Handlungen als korrekt oder inkorrekt. Sie stellen für eine

Person eine Unterscheidung zwischen korrekten und inkorrekten Handlungen zur Verfügung, indem sie eine externe Perspektive einführen.

5. *Sanktionen sind ein Mittel, um diejenigen Bedingungen herauszufiltern, unter denen Personen darin übereinkommen, wie eine Reihe von Beispielen oder Handlungen fortgesetzt werden soll.* Im Falle von Übereinstimmung bestärken Sanktionen die entsprechenden Dispositionen der beteiligten Personen. Im Falle von Nicht-Übereinstimmung lösen Sanktionen im Sinne von Zurückhaltungen einen Prozess dessen aus, in der Praxis die Faktoren in den beteiligten Personen oder in der Umgebung herauszufinden, die Übereinstimmung verhindern. Anders ausgedrückt: Personen reagieren auf Nicht-Übereinstimmungen in einer solchen Weise, dass sie Nicht-Übereinstimmungen als ein Zeichen dafür nehmen, dass etwas nicht in Ordnung ist und dass sie etwas tun müssen, um [1046] es in Ordnung zu bringen. Sie versuchen herauszufinden, wieso sie nicht übereinstimmen. In manchen Fällen – nämlich in denen, die dann zu Überzeugungen über etwas in der Umgebung führen – finden sie Bedingungen heraus, unter denen sie ihre Nicht-Übereinstimmung überwinden. Dies sind dann die normalen Bedingungen für eine Überzeugung der betreffenden Art. Sanktionen lösen somit einen Prozess wechselseitiger Anpassung aus, der zu Konvergenz führt.
6. *Infolge des Prozesses, zu Bedingungen zu gelangen, unter denen Personen übereinstimmen, kann die Regel als dasjenige aufgefasst werden, worin die Konvergenz von Personen, eine gegebene Reihe von Beispielen fortzusetzen, besteht.* Die Regel bestimmt für die betroffenen Personen, was eine korrekte und was eine inkorrekte Weise ist, eine gegebene Reihe von Beispielen fortzusetzen.
7. *Wechselseitig seine Handlungen in Form von Sanktionen zu beurteilen bestimmt einen Inhalt für eine Regel nur zusammen damit, einen Inhalt für eine offene Anzahl weiterer Regeln zu bestimmen; diese weiteren Regeln sind ein inferentieller Kontext für die Überzeugungen, die dadurch gebildet werden, dass man der betreffenden Regel folgt.*

Die Semantik, zu der wir auf diese Weise gelangen, ist eine normative Gebrauchstheorie der Bedeutung: Die Bedeutung einer Aussage ist durch die Normen des Gebrauchs dieser Aussage in einer Gemeinschaft zu einer Zeit festgelegt. Bedeutung lässt sich allerdings nicht vollständig explizit machen: Man kann nicht die Festlegungen, Berechtigungen und verschlossenen Berechtigungen, welche die Bedeutung einer Aussage oder Überzeugung der Art p bestimmen, abschließend aufzählen. Man kann nur eine Reihe paradigmatischer Beispiele für solche Festlegungen, Berechtigungen und verschlossenen Berechtigungen angeben. Wenn Bedeutung eine bestimmte Weise des Gebrauchs ist, dann gibt es eine Grenze der Bedeutungsexplikation: Der inferentielle Kontext, in dem Bedeutung besteht, ist offen. Diese Offenheit läuft jedoch nicht auf eine angreifbare Unbestimmtheit der Bedeutung hinaus. Für alle zwei Begriffe F und G – sogar Begriffe wie »Kaninchen« und »zeitliche Phase eines Kaninchen« – unterscheidet sich der inferentielle Kontext einer Überzeugung der Art „Dies ist F “ von dem inferentiellen Kontext einer Überzeugung der Art „Dies ist G “. Aus „Dies ist eine zeitliche Phase eines Kaninchen“, aber nicht aus

„Dies ist ein Kaninchen“, kann man deduzieren „Dies hat zeitliche Teile“. Dabei kann man erklären, was es heißt, zeitliche Teile zu haben, ohne auf Kaninchen Bezug zu nehmen. Bedeutung ist feingliedriger als Extension, weil inferentielle Beziehungen feingliedriger sind als die Bezugnahme auf Gegenstände.

Bedeutung ist dieser Semantik zufolge im Fluss: Die Aussagen, auf die man durch eine Aussage der Art *p* festgelegt ist, zu denen man berechtigt ist und zu denen eine Berechtigung verschlossen ist, sind nicht ein für alle Mal fixiert. [1047] Bedeutung, verstanden in Begriffen von Festlegung und Berechtigung, ist wandelbar. Insbesondere neuartige Situationen, denen wir begegnen (neue Erfahrungen), können dazu führen, dass neue Festlegungen und Berechtigungen anerkannt werden und manche der bisherigen Festlegungen und Berechtigungen aufgegeben werden. Ebenso kann Kritik von anderen Personen an der Weise, wie bestimmte Personen eine bestimmte Aussage verwenden, zu einem Wandel der anerkannten Festlegungen und Berechtigungen führen. Für jede einzelne Festlegung und Berechtigung gilt, dass sie in Frage gestellt werden kann, allerdings nur auf der Grundlage einer Reihe weiterer Festlegungen und Berechtigungen, die in diesem Moment nicht in Frage gestellt werden. Zum Beispiel hat sich die Bedeutung aller Aussagen, in denen der Begriff »Elektron« verwendet wird, im 20. Jahrhundert infolge der Quantenphysik gewandelt.

Es gibt keine festen Identitätsbedingungen für Bedeutungen. Wenn man zum Beispiel eine Übersetzung macht, sagen wir eine Übersetzung von einer bisher unbekanntem Sprache ins Deutsche, dann ist nicht eine Übersetzung als die korrekte im voraus fixiert, sondern der Erfolg der Übersetzung hängt davon ab, ob es gelingt, eine Kommunikation zwischen zwei Sprachen oder zwei Kulturen herzustellen. Diese Position versucht, das Problem der Unbestimmtheit der Übersetzung auf dieselbe Weise zu vermeiden wie die Probleme der Unbestimmtheit der Bedeutung: Es gibt keine im voraus fixierte korrekte Übersetzung, ebensowenig wie es Fakten gibt, die eine Bedeutung fixieren. Die Frage der Übersetzung ist – genau wie die Frage der Bedeutung – eine Frage je kontingenterweise gelingender (oder auch nicht gelingender) Praxis.

Eine normative Pragmatik, die auf soziale Praktiken Bezug nimmt, läuft allerdings nicht auf einen sozialen Relativismus hinaus. Es geht nicht um soziale Fakten der Bedeutung, sondern um normative Einstellungen, durch die wir Wesen sind, die Überzeugungen mit einem bestimmten Inhalt haben. Wir können diese Praktiken verstehen, indem wir ausschließlich auf Einstellungen Bezug nehmen, die einzelne Personen zueinander einnehmen. Aussagen über eine soziale Gemeinschaft – das kommunale »wir« – können im Prinzip durch Aussagen über Ich–Du-Einstellungen zwischen Individuen ersetzt werden.

Diese normative Pragmatik betrifft nur die Bedeutung unserer Überzeugungen. Man kann diese Pragmatik mit einer realistischen Theorie der Wahrheit verbinden: Die Praktiken der Bedeutungsbestimmung sind eine notwendige Bedingung dafür, dass wir Überzeugungen haben, deren Wahrheit oder Falschheit dann von der Beschaffenheit der Welt abhängt. Diese Praktiken sind in der Welt verankert: sie setzen eine geteilte Umwelt der beteiligten Personen voraus, auf die diese Personen sich beziehen können.

Das Problem, wie sich unsere Überzeugungen überhaupt auf die Welt beziehen können, entsteht daher in dieser Position nicht.

[1048] Wir können diesen Abschnitt in folgender These zusammenfassen:

These 2

Eine normative Pragmatik, die als inferentielle Semantik ausgeführt wird, kann gegen die Unbestimmtheits-Argumente zeigen, wie es möglich ist, dass wir über bestimmte Begriffe verfügen und unsere Überzeugungen eine bestimmte Bedeutung haben. Diese Bedeutung ist allerdings nicht vollständig explizierbar, und es gibt keine festen Identitätsbedingungen für sie.

III. Die Perspektive für die Philosophie des Geistes

Die skizzierte normative Pragmatik enthält ein Argument dafür, dass die Beschreibung der Bedeutung unserer Aussagen und Überzeugungen nicht auf eine naturalistische Beschreibung reduziert werden kann. Wissen um Bedeutung ist, im Gegensatz zu Wissen um die Gegenstände der Naturwissenschaft, einer Zugangs-Beschränkung unterworfen: Wissen um Bedeutung ist nur aus der Perspektive der Teilnahme an den genannten Praktiken, in denen Bedeutung bestimmt wird, zugänglich. Für einen außenstehenden Beobachter – selbst wenn er alle naturalen und mentalen Fakten kennen sollte – stellt sich immer das Problem des Regelfolgens. Einem außenstehenden Beobachter sind nur Folgen von Handlungen zugänglich, die unendlich vielen logisch möglichen Regeln genügen, so dass für jede Situation unbestimmt ist, was korrekt und was inkorrekt ist. Der Grund für die Notwendigkeit der Teilnehmerperspektive ist, dass Bedeutungswissen ein praktisches, soziales Wissen ist – ein Wissen, wie man von einer Handlung zu anderen Handlungen übergeht. Dieses praktische Wissen ist selbst nicht begrifflich (propositional). Es ist wie ein Können. Wenn dieses Wissen begrifflich wäre, würde sich ein Zirkel ergeben – das, was rekonstruiert werden soll, Bedeutung oder begrifflicher Inhalt, würde auf der Grundlage von etwas rekonstruiert werden, das selbst schon begrifflichen Inhalt voraussetzt. Diese Theorie ist somit nicht nur deshalb pragmatisch, weil sie Bedeutung auf bestimmte soziale Praktiken zurückführt, sondern auch deshalb, weil diese Praktiken in erster Linie ein praktisches Wissen etablieren.

Nichtsdestoweniger ist diese Position mit einem Naturalismus in der Ontologie in folgendem Sinne vereinbar: Die genannten Praktiken können auf dem Physikalischen insgesamt genommen supervenieren und eine physikalische Realisation haben. Denn diese pragmatische Theorie der Bedeutung führt gerade nicht Bedeutungen als mentale Entitäten ein. Im Gegenteil, Bedeutungen als etwas Mentales sind dem Problem des Regelfolgens ausgesetzt. Indem diese Theorie dadurch motiviert ist, das Problem des Regelfolgens zu vermeiden, ist sie nicht nur mit den Thesen der globalen Supervenienz und der physikalischen Realisation des Mentalen vereinbar, sondern enthält auch ein Argument für [1049] diese Thesen: Es gibt nichts Mentales jenseits des Physikalischen, in dem die Bedeutung unserer Überzeugungen bestehen könnte.

Diese Theorie der Bedeutung ermöglicht es somit, einerseits ein zentrales Anliegen des Hauptstroms der anglo-amerikanischen, analytischen Philosophie aufzunehmen – nämlich die physikalistische Grundhaltung, dass es ontologisch in der Welt nichts über

die Gegenstände hinaus gibt, die in den Naturwissenschaften anerkannt werden – und dieses Anliegen andererseits mit einem zentralen Anliegen der kontinentalen Tradition zu verbinden, nämlich der Einsicht, dass wir uns selbst als Denkende und Handelnde in der naturwissenschaftlichen Beschreibung der Welt nicht wiederfinden. Das führt mich zu meiner dritten These:

These 3

Eine normative, pragmatische Theorie der Bedeutung kann ein Feld der Begegnung zwischen der heutigen anglo-amerikanischen, analytischen Philosophie (Davidson, Putnam, Brandom) und der kontinentalen Tradition (Kant, Hegel, Heidegger) sein.

Es besteht hier die Chance, die begrifflichen Werkzeuge der analytischen Philosophie einzusetzen, um in der heutigen Diskussion das spätestens seit Kant und Heidegger bestehende Anliegen zur Geltung zu bringen, ein Verständnis von uns selbst als Denkender und Handelnder auszuführen, das eine Verdinglichung im mentalen ebenso wie im naturalistischen Sinne vermeidet. Die skizzierte normative Pragmatik ist ein Ansatz dazu, wie man ein solches Verständnis von uns selbst, was Überzeugungen und deren Bedeutung betrifft, in positiven Begriffen entfalten kann. Diese Position hat allerdings auch einen Preis: Sie fordert uns auf, Abschied zu nehmen von der Vorstellung einer handfesten, substantiellen Bedeutung mit festen Identitätsbedingungen – und einer ebensolchen Konzeption von uns selbst als denkenden Wesen.

Zitierte Literatur

- Brandom, Robert B. (1994): *Making It Explicit. Reasoning, Representing, and Discursive Commitment*. Cambridge (Massachusetts): Harvard University Press. Deutsch *Expressive Vernunft. Begründung, Repräsentation und diskursive Festlegung*. Übersetzt von Eva Gilmer und Hermann Vetter. Frankfurt (Main): Suhrkamp 2000.
- Esfeld, Michael (2002): *Holismus in der Philosophie des Geistes und in der Philosophie der Physik*. Frankfurt (Main): Suhrkamp.
- Frege, Gottlob (1892): „Über Sinn und Bedeutung“. *Zeitschrift für Philosophie und philosophische Kritik* **100**, S. 25–50. Abgedruckt in Gottlob Frege (1962): *Funktion, Begriff, Bedeutung*. Hg. Günther Patzig. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht. S. 40–65.
- Kripke, Saul A. (1982): *Wittgenstein on Rules and Private Language*. Oxford: Blackwell. Deutsch *Wittgenstein über Regeln und Privatsprache*. Übersetzt von Helmut Pape. Frankfurt (Main): Suhrkamp 1987.
- [1050] Quine, Willard Van Orman (1960): *Word and Object*. Cambridge (Massachusetts): MIT Press. Deutsch *Wort und Gegenstand*. Übersetzt von Joachim Schulte in Zusammenarbeit mit Dieter Birnbacher. Stuttgart: Reclam 1980.
- Wittgenstein, Ludwig (1952): *Philosophische Untersuchungen*. Hgg. G.E.M. Anscombe, G.H. von Wright, Rush Rhees. In: *Ludwig Wittgenstein. Werkausgabe in 8 Bänden. Band 1*. Frankfurt (Main): Suhrkamp 1984.